

Vo Langou ga Burdlef

Autor(en): **Schaer-Ris, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634942>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

weiterverkaufen würde. Aber was wollen Sie: wir hatten Hunger, und ich hatte doch das kleine Kind... Ich nahm aus Not eine Halbtagsstelle als Krankenpflegerin an und traf den Diener jeweils im Kino, denn er wollte unter keinen Umständen mit mir zusammen gesehen werden, ich weiss nicht warum. Und eines Tages brachte er mir den mykenischen Siegelstein, weil er meinte, mein Mann könnte auch derartiges herstellen. Aber Wocke lehnte es glatt ab, erstens, weil ihm die Technik nicht vertraut war, und zweitens, weil er sogleich ahnte, dass es sich dabei um den Auftrag eines Fälschers handelte. Und als ich den Stein dem Manne zurückgeben wollte, war er auf einmal weg. Verschwunden. Ich hatte ihn aus meiner Handtasche verloren.“

„Und Clelia Conradi war es, die ihn fand“, sagte Wocke leise.

„Ich musste doch versuchen, den Stein zu ersetzen, und in meiner Not wandte ich mich wieder an Doktor Schneewind. Da er mich nicht mehr bei sich zu Hause empfing — ich hatte am Anfang immer meinen kleinen Jungen mitgenommen, und das hatte Anlass zu hässlichen Klatschereien gegeben, die er mir nicht verzeihen konnte —, und da er mich auch damals im Kaffeehaus abgewiesen hatte, so versuchte ich, ihn in seinen Vorlesungen zu treffen. Aber auch dort ging er mir aus dem Wege. Ich wusste zufällig, dass er manchmal das Hauptkolleg bei Professor Wölflin besucht, und auch, dass er immer

erst im letzten Augenblick, wenn bereits verdunkelt ist, in den Saal schlüpft. Da ich seinen Platz kannte, wartete ich dort auf ihn. Und so kam ich neben Fräulein Conradi zu sitzen, und vom Augenblick ab, da ich den Siegelabdruck bei ihr sah, besuchte ich auch die kunstgeschichtlichen Vorlesungen, in denen ich sie vermutete, denn ich nahm an, dass sie den Finder des Steines kannte oder selber der Finder war. Ich entsann mich nämlich so halb und halb, sie an jenem Unglückstag im Kino gesehen zu haben.“

„Clelia Conradi“, wiederholte Wocke. „Clelia Conradi. Sie ahnen ja nicht, was dieser Name für mich bedeutete. Clelia Conradi — das war der Inbegriff jener glücklichen Schaffenszeit gerade vor Kriegsausbruch, und sie selbst, sie war ja noch fast ein Kind, aber ich träumte davon, sie zu modellieren, und ich glaube, ich habe mich damals in sie verliebt, denn als ich dann in jener Hölle von Schmutz und Blut und Dreck lag, war der Gedanke an Clelia Conradi wie ein ferner, unglaublich schöner Traum...“

„Als er im Lazarett lag“, warf Anna Imfeld ein, „rief er in seinen Fiebertäumen immer nach ihr, und ich muss gestehen, ich war am Anfang eifersüchtig, denn ich wusste ja nicht, wer Clelia Conradi war.“

„Und dann hörte ich durch all die vielen Jahre gar nichts von ihr, bis auf einmal die Strumpflakate auftauchten mit ihrem Namen, und plötzlich erzählte Anna, dass sie sie kennengelernt hätte und dass sie... mir mit fünfzig Mark aushalf in jener Notzeit“, murmelte Anna. (Fortsetzung folgt)

Vo Langnou ga Burdlef

Von Adolf Schaer-Ris

„Nach Brrgdrrf-Saloduurn!“ — brüelet der Portier z'Langnou uf em Bahnhof. — Brüelet? — Nei, het Brüelet. Es isch im Jahr 95 gsy, wo-n-i dert als chlyne Chnuder i der Zöttelichappe u de Händ i de Hoseseck gstande bi, bal d'Lokomotiv u bal d'Brüeli aagstuunet ha. Aber es tönt mer jetz no i de-n-Ohre: Brrgdrrf! U-n-jetz no ghören-i se schnuppe, die Lokomotiv, die ersti i mim Läbe, u gseh se, wie sie gnue tuet, für die längi Chötti nache z'schleipfe, wo me re hinden aaghäicht het. Gspüre no, wie's mi an allne Haare nachezoge het, ds Dorf us, ds Tal us i ds unbekante grosse Läbe.

Es isch grad Märit gsy, grosse Herbstmärit u ke Schuel! I stungge vom Bahnhof d'Dorfstrass z'düraf zur Chramloube. Dert Brüelet scho-n-ume-n-eine: „Hosetreger, Chnöpf, Chleiderbürschte, Fazenettli, Schmöckwasser, Sydefade-n-u Gordenett!“ —

„Oh, we dä nume chönt stärbel!“ — seit Stangmeischer Liebu zum Weibel, wo dernäbe Steigerig het u grad e Schidwegge-n-usrüet u kes Bott überchunt, will alls zum „Brüelischwyzer“ vo Burdlef louft. „Vo Burdlef?“ — danke-n-i. „Soso! — o vo Burdlef!“ u gschoue dä Ma neecher. —

Im Hustage druf hani z'erstmal a ds Schuelfesch chönne. Es Würschtl, e Bitz Brot, es Sirup u sächzg Rappe nigelnagelneus Gäld het's gäh. Da chame-n-allwäg wyt loufe, bis me-n-öppis derigs findt! Aber das isch de no lang nid d'Hauptsach gsy. Der Umzug mit Fahne, Trümeler u zwone Blämusige darf me nid vergässe. U was vernime-n-i du da? Die Musig a der Spitz mit de schöne Fäderestrüüss, wo so ärdeschön gspielt het, dass eim vögelwohl worden isch, das sigi d'Stadtusig vo Burdlef, wo re wyt u breit keni Füetteri gäh! — Das muess es völligs Paradies sy, das Burdlef, hani dänkt, u ha ke Blick meh vo dene Fäderestrüüss ewägg tah.

Mi Brueder het am Technikum z'Burdlef gleehrt rächnen. I ha siderhär mängisch gsinnet, amänd hätt mir das o ghulfe dertdure. Einisch, wo-n-i i der Ilfis bi ga gröppele,

gseh-n-i e Wagesalbbüchse z'dürab schwümme. U miner Gedanke-n-uf u nache. Wohi? — Natürlich uf Burdlef. I schribe-n-ufene Fätze Papier es paar Wort a mi Brueder u leges i-n-es Büchsl. Wär weiss, vilicht badet er grad i der Aemme u fischet das Büchsl use! — Aber i ha mi ver-rächnet, wil i äbe nid bi-n-i ds Technikum gange.

Viel Wasser isch no d'Ilfis u d'Aemme-n-ab, bis i du z'erstmal uf Burdlef cho bi. Rüederswil u Ranfli hani afe behönn. I ds einte Dorf hani es Muneli bracht, u-n-i ds andere bini ga-n-es Trauch reiche für Müettis Chrüzweh. Aber wyter hets no nid g'reckt. Bis es du i der Zytig gheisse het, der Spälterini flüg am Sunntig z'Burdlef uf. Du wohl, das het Luft gäh! Uesere paar Buebe vom nünzte Schueljahr sy rätig worde, z'Fuess z'gah. Am Morge-n-am viere si mer furt. Ds Wasebähndli het's o vernoh gha; es isch emel ärschtig cho-ge z'chyche, wo mer ds Ramsei für sy. „Es heig allwäg no ne Brief für uf Burdlef“, het Köbel gemeint. Z'Lützelflueh sy mer am Wägpörtl grad näbem Gotthälfstei abghocket für eis z'löije-n-u z'fuettere. Nid öppe, wil is d'Literaturgschicht appartig plaget hätt, das de nadisch nid. Aber mir hei doch müesse läse, was uf däm Stei gschribe-n-isch, wil is der Lehrer verwichen: „Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland.“

Um die nüne sy mer z'Burdlef acho. Der Spälterini het der Ballon scho aafa-n-ufblase. Was Lüt, was Lüt! Es het eim düecht, die ganzi Eidgenossenschaft sig binen-andere. Oben ufem Schloss het e Fahne gwäht u der Bär a der Muur het zue-n-is abezünglet. E Musig het blase, u vürnämi Herre im wysse Schileh sy desumegstande, z'mitts drinne der Spälterini im Schnou z Schirmchäppi. „Dä hätti mer jetz anders vorgstellt“, meint Köbel. Aber Köbel het nüt mehr use z'heusche gha, wo du Spälterini ufflügt, eis Bei uf em Chorbrand. eis i de Luft; ei Hand

Alle Uhren J. L. WYSS Alle Reparaturen
Kornhauspl. 11 vis-à-vis Kornhauskeller

Selbstbesinnung

ERNST PAULI

Hast du auch schon in stiller Nacht
Schlaflos durch Stunden nachgedacht,
Wie es so um dein Wirken steht,
Ob es Bestand hat, ob's vergeht?

Und wenn du dann der Jahre Zahl
Rückschreitend prüfst, scheint dir manchmal
Der Lohn zu klein, und doch hast du
Dir dann gegönnt ein Weilchen Ruh'.

Wo kommt dies her? Hast du dein Ziel
Zu hoch gestellt? Hast du zu viel
Vertrauend deiner eignen List,
Vergessen, dass ein Mensch du bist?

Halt mutig aus, tu deine Pflicht,
Ob's dir oft auch an Mut gebricht:
Du wirkst nicht bloss für dich allein,
Du musst ein Glied des Ganzen sein!

am Seil, eini mit em Chäppi i der Luft. Es het eim völlig gruuset. U chlynnner u chlynnner isch er worde, u z'letscht wie ne Surflöige-n-am Himmel verschwunde.

I ha-n-ihm nachegluengt u gluengt, wie dennzomale der Lokomotiv u gsinnnet: Ke Wunger seit der Portier z'Langnou „Brrgdrff“ mit vier „R“! Schad, dass alls Schöne so gleitig verflügt. —

— Im Ougsehte 1914 hani der glych Wäg du zum zwöitemal under d'Füess gno. Ds 16. Regimänt isch ds Langnou vereidigt u derna der Gränze zue gschickt worde. I bi o Mitglied gsy dervo u ha der Sack u ds Gwehr getreulich ufe Buggel gno u bi z'säges sibehundert Tag lang dem Houptme nachegloffte, wo mir d'Sorg für Choscht u Logis abgno u-n-obedruf no ne's Sackguld uszahl! het.

Mir hei jetz scho veiechly Schnöiz gna, Kobi u-n-ig. „Bsinnsch di no?“ — macht er zue mer, wo mer z'Lützel-flüeh grad bim Dänkmal abgestellt hei. „Ja, i bsinne mi no: Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland.“ Mir hei siderhär em Gotthälff siner Buecher gläse u dert drinne verno, was mir Aemmetaler de eigetlich für Pickle wäre. Mir hei dä Stei jetz chly mit anderne-n-Ouge-n-aagluengt. „Was leuchten soll im Vaterland!“ Dennzomale hei mer dä Spruch sölle lehre, für ne dem Schuel-meischer ufz'säge. Jetz hätte mer ne dank sölle luege-n-aaz'wände. Nach gueter Bärner Art isch aber da drüber nid gredt worde. Hingäge hei mer vier Jahr lang ds Bürdeli treit, mängisch gsunge-n-u gspasset, mängisch ufbehört, aber nie vo Griffe glah.

Wie dennzomale het d'Fahne-n-uf em Schloss z'Burdlef gwäht u der Bär zünglet, wie-n-er wett säge: „So, chömet dr ändtliche? Jetz het's mer gwöhlet. Musig, ds 16. Regimänt isch da!“

Solang mer no uf em Wäg vo Langnou ga Burdlef si gsy het's is düecht, es sig appartig no nüt Gfährlichs, u der Chrieg no wyt, u gang is vorläufig nüt a. Us allne Türgreis u Pfäischterrahme het's gwunke-n-u glachet. öppen o briegget, aber alls isch vo Granumstöckli, Sunnewürbel u schön züpflete Mischthüeffe-n-ygrahmet gsy. Erscht wyter nide, bevor du der Zug im Wyssseiteitunnel verschloffen isch, het mänge no einisch zugg gluegt u däicht, gäb mer ächt all ume chömi. Aenefer het's gwäutschelet; me het niemmere meh verstande. Vom Elsis ubere het's donneret u z'Nacht gfürwärkeret. U Köbi meint zue mer: „Weni wüsst, wele Cheib dä Chrieg erfunge het, i schlüeg ihm d'Zäng i Rache hindere!“ — U-n-einisch i der Nacht, wo-n-er näb mer im Strouh weberet u fluecht, wecke ne: „Was isch Kobi?“ — seit er: „Jetz ha ne grad i de Fingere gha, dä Uflaht!“ — „Wele?“ — „He äbe, dä, wo der Chrieg erfunge het!“

Nahdinah het me si gwanet; mit gwanet si ja gottlob an alls — isch alls es Gwane. „Einzig a ds Zangweh nid“, meint Kobi, wo-n-er i Zahnkompagnie uf Solothurn yrückt. Es isch mer nid preicht gsy, ohni dä Kobi näb mer. U-n-es het mer veiechly baaset, wo-n-er ändtliche mit emene neue Barre-n-im Mul umechunt. „Chume gärn ume“, meint er, „das Breifrässe isch mer verleidet“.

Aber wie gseit, es isch alls es Gwane; u schliesslich isch es Neujahr worde, isch Hustage worde, u me het vo Urlaub aafa rede. Me het d'Tage zellt u-n-afe dies u-n-äs heigschickt. U du isch Bifähl cho, d'Schueh z'salbe u ds Läderzug aaz'stryche. Aber erscht wo der Bataliöndler ufhooket u der Trumpeter der Spöifer us em Horn fälltet hei mer's gloubt, dass es Aernscht gilt. Mer si drum nid mehr grad ufen jedere „Havas“ ygstige. Erscht wo mer du der Wyssseitei hei im Rügge gha, u der Bär am Schloss ds Burdlef wie-n-e süesse Läbchueche gäg is läuet, het's is du z'grächtem gwöhlet. Mit Blüemleni im Chnopfloch u-n-im Gwehrlouf si mer ds Aemmetal uf vo Dorf zu Dorf, vo Chrache zu Chrache. Wiederume isch eis Türgreis ums andere, ei Pfäischterrahme-n-um der ander vo heimelige, bekannte Gsichter usgefüllt gsy. Acht gschlagni Monet Gränzwacht si vergässe gsy; mängen Erger u Töibi isch jetz wie-n-es Zigarreröchli i der blaue Luft verflöge; mänge Sürmelgrind het ume-n-aafa lache-n-u singe, we der Widerhall vo-n-üsne schwäre Schritte, vo-n-üsne Liedere, vo-n-üser Regimäntsmusig dür d'Dörfer us vo dene schöne Purehüserfronte zruggtönt het.

Wo mer wiederume ds Lützel-flüeh am Gotthälffstei vorbychöme, git mer Kobi e Mupf: „Bsinnsch di no?“ — Wohlöppe: „Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland!“

Ds Wasebähndli isch scho bezyte ds Ramsei aacho; es het o wölle derby sy. Ds Lockerli het Rouch zu de Nase-ächere-n-usegschnützt u gschluppert wie üses Fani, we's Musig ghört. —

„Eso wie d'Sächzähler blast de nadisch niemer“, meint Dürsrütti Res z'Langnou bim Bahnhof zu Labach Ueuwelin. Aber der Portier het sech nid la-n-us em Konzäpt bringe dessitwäge. Der „Aemmeschnägg“ muess halt i Gottsname fahre, we's nache-n-isch: „Nach Brrgdrff-Saloduurn!“

Uf em Bäreplatz isch em General sis Rösslispil uf-gfahre gsy. Er het siner Sächzähler no einisch wölle luege, gäb se-n-ihm uf allne Höger u-n-i allne Chräche verschlüüffe.

Wo mer näb ihm düre schuehne, Kobi, Häiseli u-n-ig, mit schön gstreckte Chnoche-n-u gschelltem Chifel, het em General sis Ross grad der Chopf höch ufzwickelt, wie's wett säge: „Gsesch se nid, die Drei?“ U mir hei dütlig möge-n-erchenne, wie-n-er is drufabe zuegnickt het; aber dass es niemmer merki u nid no schalus wärdi derwäge, isch er mit der Hand z'erschit übere Schnou z'gfhare. gäb er die neechschti Fahne grüesst het.